

Ueberraschende Offerte in gut geschnittenen Kostümen.

Ein Ereignis von besonderer Wichtigkeit.

Unser gesamter Vorrath bester Woolter-Kostüme wird am Montag zum Verkauf ausgelegt und während der ganzen Woche zum halben Preise abgesetzt werden.

Thatsächlich niedriger im Preise, als sie heute dafür gemacht werden können. Dies ist ein besonders wichtiger Verkauf, weil es die neuesten Moden sind, die Farben sind sehr populär, die Materialien gediegener Qualität, sämtliche sind es gut passende prächtige Kostüme, für unseren speziellen Bedarf angekauft, nicht zum Verkauf, und jetzt gerade zur Hälfte des regulären Wertes offeriert, aus dem Grunde, weil wir dieselben nicht auf eine andere Saison hindurchnehmen wollen. Wir wollen sie lieber zur Hälfte des wirklichen Wertes forttragen lassen. Es sind so wunderbare Bargains und sicher wird nach ihnen ein Andrang entstehen, so kommt also frühzeitig und trifft Ihre Auswahl!

Bedenkt — der halbe Preis!
(Für Umänderung wird nur eine Kleinigkeit berechnet.)

\$6.25 für Kostüme werth	\$7.50 für Kostüme werth	\$10.00 für Kostüme werth	\$12.50 für Kostüme werth	\$17.50 für Kostüme werth
\$12.50	\$15.00	\$20.00	\$25.00	\$35.00



Großartige Kleider für den Nachmittag- und Abendgebrauch.

Einige besonders nette neue Modeschöpfungen, hübsche Muster und hergestellt von Fabrikanten unserer eigenen Auswahl. Außergewöhnliche Werthe zu \$15, \$18.50, \$25, \$35 und aufwärts.

Seidene Wafts. Seidene Messaline, Chiton, Epizgen- und Neg-Wafts, ein splendides Assortiment zur Auswahl von \$2.98 und \$5.00.

Messaline-Unterzüge. Netze Modelle mit den neuen gerahmten Effekten in Schwarz und Farben zu \$2.50.

Havens & Co.

Frauen Ausstaffler.
217 W. 3. Str. Grand Island

Der Kaiser-Strife.

Eine Erinnerung aus der Mädchenschule von Marie Louise Becker.

Es war in meiner lieben Vaterstadt Eberswalde, und ich war ein kleines Schulmädchen.

Damals lebte der alte Kaiser Wilhelm I. noch und verschaffte uns jedes Jahr einen Extrafreitag, weshalb wir ihn besonders liebten.

Das war, wenn er nach Hubertusstod fuhr. Dann verließ er in Eberswalde den Hofzug und bestieg die barenen Wagen. Begrüßte dabei die Wäiter der Stadt und nicht uns Schulkindern zu, die beglückt Spalier bilden und dann nach Hause gehen durften.

Dieser Kaiserstag wurde also schon immer mit Ungeduld erwartet und lange vorher im Kalender ausgerechnet. Wir hatten unseren alten Kaiser, der uns immer so freundlich entlächelte, besonders ins Herz geschlossen, wir waren überzeugt, daß er uns an diesem Tage gehörte, und unsere Grüße ebenso gern entgegennahm, wie wir sie ihm dorbrachten.

Nun aber kam ein Tag, — der letzte war's, an dem er seine Reite machte, — da hieß es, aller Empfang sei verboten, — es gäbe kein Spalier auf dem Bahnhof und keinen freien Schulzug.

Wir Kinder waren starr, — begriffen nicht, Wir sahen das nicht ein.

Und so hatte ich leichte Mühe, einen regelrechten Strife mit Bligeschnecke zu organisieren. Der Zug lief um 10:40 Uhr in den Bahnhof ein. Um zehn Uhr wurde der Strife beschloffen. Ich gab die Parole aus.

Um genau 10:30 werde ich unter einem Vorwand aus der Schulstube schleichen, und die große Glocke rühren. In diesem Augenblick erheben sich mit Bligeschnecke alle Schülerinnen und ergreifen Hut und Mantel. Es sind zwei Treppen vorhanden. In einer Minute muß das Schulhaus leer sein, in fünf Minuten im Sturmschritt der Bahnhof erreicht sein. Damit kein Gedränge auf den Treppen entsteht, nehmen die erste und zweite Klasse die Vordertreppe, die dritte und vierte die Hintertreppe, und die Klassen des Erdgeschosses springen aus den Fenstern.

Gesagt, gethan! — Beim ersten Klingelton ergreifen alle die Mäntel, und in einem Augenblick waren die Klassen leer vor den starr und verblüfft dahingehenden Lehrerinnen, die nicht begriffen, was los war. Wie Postpakete auf dem Bahnhof flogen die jungen Mädchen die Treppe herunter, zum Fenster hinaus. Es war noch hoch genug, man fiel auf alle Viere, packte den Mantel, stülpte im Davonlaufen die Kapuze

oder den Hut auf und warf den Mantel über.

Die Eisenbahnstraße ging's im Kartel hinauf. Der Zug fuhr in die Station, als alle atemlos am Bahnhof anlangten.

Wir mußten noch die Plätze von den vorigen Jahren!

Aber nein! Berittene Schutzleute sperren den Weg.

Zum erstenmal in meinem Leben begegnete ich der „Abfuhrung“.

Rathlos umhauften mich die andern. Ein eisiger Dezemberwind wühlte in unseren Kleidern, drang in unsere vom Kennen athemlosen Lungen.

Neue Parole: „Auf die Chaussee!“ „Je zwanzig bilden eine Gruppe!“ „Wir singen Heil dir im Siegetrang!“

Damals gab's noch nicht so viele Fabriken zwischen Kupferhammer und Eberswalde. Der Wald reichte fast bis an die Stadt. Und als der Kaiser die Eisenbahnbrücke passirt hatte, drang der Gesang von zwanzig Kinderstimmen zu ihm: „Heil dir im Siegetrang!“

Er sah zum Fenster hinaus und winkte uns lächelnd zu.

Wir hatten Hüte und Mägen schief auf dem Kopf, die Mäntel umgeschlagen, die Haare flogen zerzaust im Winde, die Köpfe hatten sich halb gelöst, Wangen und Augen glühten. Wir haben nie so faisch und so begeistert gesungen!

Der Wagen rollte weiter, und das Lied folgte ihm — es weit hinaus in den Wald standen die gerzausten Mädchen mit den leuchtenden Augen. Und dann war alles vorbei, und wir standen im scharfen Wind im grauen Schneelicht des Dezembertorgens und sahen uns an.

Ober vielmehr alle sahen mich an. Vordurchsoll. Ernüchert.

„Du hast das eingebrocht. Du hast uns dazu angestiftet. Was soll nun werden? Wie sollen wir heimkehren? Welche Strafe wartet unser?“

Aber ich lachte sie aus. „Schiebt alles auf mich! Ich will's verantworten! Wer wird uns bestrafen, weil wir doch für den Kaiser stritten?“

Am nächsten Tage wurde ich dann vor die Schuldvorleserin gerufen. Es hagelte nur so auf mich: „Mädelsüßerein, Antistiterin zu allem Bösen. Ungezähmte Natur. Energrische Strafe.“

Ich ließ sie reden, behielt meine philosophische Ruhe. Als sie Athem

Ev. Luth. St. Paulus-Kirche
Gde 7. und Locust Str.
Pastor G. H. Michelmann
Gottesdienst jeden Sonntag vormittag um zehn Uhr.

holte, sagte ich ganz gemüthlich: „Freulein Antenie, Sie können mich doch wirklich nicht bestrafen, weil wir dem Kaiser eine Freude machen wollten!“

Von diesem Augenblick an wurde von dem Strife der Mädchenschule nicht mehr geredet.

Sein Kind.

Skizze von A. Alexander Herrmann.

In München war es. Bleigrau ist der Himmel und steht trüblich und kalt drein, wie das Volk sich in den Straßen drängt und schiebt. Den Künstler fröhelt's für die vielen, vielen Menschen in dem bunten, leichten Festgewande; er zieht den Lobensrod fester um sich zusammen und läßt sich mitziehen und streben nach der Budenstadt auf der Wiese, wo das Vergnügen seine zahllosen Stätten aufgebaut hat.

Schon von weitem empfing ihn das chaotische Geleise des bunten Durcheinander eines Volksfestes — das Brüllen wilder Thiere, die fragwürdige Blechmusik an den Eingängen der Gauklerbuden, das Geleier Duzender von Drehorgeln, verbunden mit dem marktschreierischen Gebahren der Anrufer.

Weiter und weiter tauchte er in das tausendstimmige Concert dieses Herensabbaths.

Eine breite Fläche des Festplatzes nahm ein Geißler- und Zauberschauspiel ein, vor dem er schließlich stehen blieb. Eine kurze Holzstiege führte zu dem erhöhten Eintrittsraum, den eine grobgezimmerte Balustrade von der gaffenden Menge trennte. Ein läppiges Weib mit gemeinen Zügen handhabte in der phantastischen Tracht der Märchenbrüngen eifrig den Schlägel einer großen Paute. Und zu diesen Klängen tanzte ein junges, kaum sechzehnjähriges Mädchen, im Gewande einer maurischen Prinzessin, einen Messingreif in den fliegenden, schwarzen Haaren, unermüdlich auf einem Bein, während ein Clown allerlei tollen Witzsprünge trieb.

Der Professor wollte sich angewidert abwenden, verschiedene Male schickte er sich an, seinen Weg fortzusetzen; doch immer wieder hielt ihn ein letzter Blick auf das faule, nicht unschöne, Antlitz dieses Mädchens zurück. Der Gedanke zu einem neuen Bild durchflog ihn, und kurz entschlossen zog er die Gelbblase, um sich die Gelegenheit zu weiterem Studium nicht entgehen zu lassen.

Ein Mädchen mit den Trümmern ehemaliger Schönheit in den dreifachen Fügen geleitete ihn zu einer Art Ehrenplatz im Vordergrunde des Theaters und blieb bei ihm stehen, als müßte es so sein.

Der Professor wandte sich an sie.

„Woher kommt Ihre Gesellschaft?“

„Von...“ Sie nannte eine norddeutsche größere Stadt.

„Sind Sie da zu Hause?“

„Zu Hause? Wer von uns ein zu Hause hätte! Doch gebürlich bin ich von da.“

Der Künstler blickte auf, ihr Gesicht hatte jetzt einen harten, finsternen Ausdruck bekommen, wie wenn diese Erinnerung ihr nicht gerade lieb wäre.

Wie kam sie unter die Bande? Der Professor erhielt keine Antwort auf seine Frage.

Das sind Geschichten, die man nicht gern erzählt. Sie machte eine wegwerfende Kreisbewegung mit den entblößten Armen über den Raum hin. Sehen Sie: dort draußen steht ein junges Geschöpf. Es hat nie eine Jugend gehabt und wird keine mehr haben, ihr Dasein gehört dem umherziehenden Gauklerthum an, denn ihre Mutter gebietet hier.“

Der Künstler fühlte sich seltsam hingezogen. „Und der Vater?“ fragte er weniger aus Neugier, als mechanisch, nur um sie weiter sprechen zu hören.

„Der lebt lange von ihr getrennt irgendwo in der Welt als ein großer und wohl auch begüterter Maler und hat sein Kind kaum gelant.“

Des Künstlers Antlitz brüht plötzlich eine löbende Spannung aus, als sehe er etwas Furchterliches vor sich heraufsteigen —

Höher und höher schwillt die Fluth der Neugierigen vor dem Geißler- und Zauberschauspiel, je weiter die Nachmittagsstunde vorrückt.

Keiner beachtet den Fremden, der mit tief in die Stirn gezogenem Hut an dem äußersten Rande des weiten Galtkreises sich hält.

Dort oben tanzt ja sein Kind vor der gaffenden Menge, und er sämmt schwer mit einem plötzlichen Gefühl des Muthes, in jene Mitternelt eine Wahrheit hineinzufragen, die dort — seinen Werth hat.

„Ihr Leben gehört dem umherziehenden Gauklerthum an.“

Er hatte darin nichts mehr zu suchen. —

Unsympathische Menschen.

Wie oft hören wir es nicht von der einen oder anderen Seite ausgesprochen, und es wird zum geflügelten Wort. Wie manchmal mögen wir nicht gefagt haben: „Der Mensch ist mir unsympathisch, ich kann mir nun einmal nicht helfen!“ Und da treten wir denn mit einem gewissen Vorurtheil an gewisse Menschen heran.

Vielleicht gehen wir achlos an ihnen vorüber, übersehen sie gefühllos, schämmer, wenn wir sie mit verlebender Gleichgültigkeit oder gar mit Rälte behandeln. Ein lieblicher Blick thut ja schon viel — ein spöttischer Zug um den Mund — eine verächtliche Bewegung — wird von dem „Unsympathischen“ bitter empfunden.

Und doch, wie oft thun wir da unrecht!

Wie manche glänzende Erscheinung mit lächelndem Gesicht birat viel innere Hohlheit und einen häßlichen Charakter, und wir wissen es so aus eigener Erfahrung, daß gerade umgekehrt ein rauhes, unsympathisches Aeußere manch edlen Kern in sich trägt. Nur gedrückt ist die Seele dieses Menschen, durch die Unquart der Verhältnisse, und die tausend Widerwärtigkeiten des Lebens, verbittert durch die Kälte und Lieblosigkeit der Welt! Alles Gute, Schöne, verbirgt dieser Einsame ängstlich vor den Menschen, das Harle, Schrotte tritt uns in die Augen. Und danach unser Urtheil!

Und was wird uns nicht alles zugeflüstert! — Nicht von den Menschen zu reden, bei denen kleinlicher Neid und niedrige Ratschsucht die Triebfeder zu ihren Handlungen sind — nur von jenen im Grunde guten, oberflächlichen Menschen, die nicht aus Bosheit, nein, aus Gedankenlosigkeit den Ratsch, der ihnen zugetragen wird, weitergeben, die zu bequem sind, zu prüfen und zu wägen und eins nicht bedenken — das schnelle Urtheil der Menge.

Kaiser Wilhelm II. hat einmal gesagt: „Wir haben die Pflicht, jeden Menschen für gut zu halten, so lange er uns nicht das Geenetheil beweist.“

Es ist nicht schwer, auf geradem, blumenreichem Pfad die Bahn der Tugend zu wandeln. Da schauen wir voll Stolz und Ueberhebung, in der Gemüthlichkeit unserer Stärke vom sichern Hafen des Geborgenseins, auf jene, die im Sturme stehen. Wissen wir, wieviel sie gekämpft und gelitten, ehe der Sturm sie trüdt?

Nicht Rälte und Verachtung, etwas mehr Respekt und Entschuldigun für fremde Mängel, etwas mehr „Liebe“, und wie rath ist die goldene Brücke geschlagen von Herzen zu Herzen. Ein dankbarer Blick, ein warmer Druck der Hand sei uns des Lohnes genug. Sagen wir darum nicht so leicht: „Der eine oder andere Mensch ist mir unsympathisch!“

„Gatte einen „Genossen“.

„Is da Boato hoamleemma?“

„Grad jetzt.“

„Alwa?“

„Na, mit an Mauch!“

Bonnestunden.

„Man sieht die Herzin Geißweg so selten ihrer Praxis nachgehen.“

„Die kann in den Sprechstunden kein Ende finden.“

Geddes & Co.

Leichenbestatter und Einbalsamirer
313-315 West. 3. Str.

J. A. Livingston, lizenziertes Einbalsamirer, als Sachverständiger.

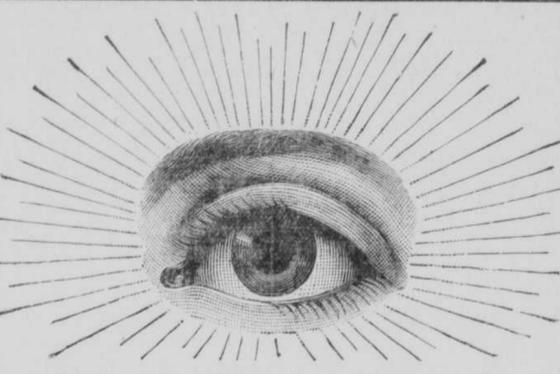
Der Tod ist ein schmerzloser Verlust, der früher oder später in jedem Hause zu beklagen ist.

Edoch werden Trauer und Leid leichter ertragen, wenn man die besondern Dienste eines guten Leichenbestatters in Anspruch nimmt — welcher für die Einzelheiten in ruhiger, bedauer, unverbrossener Weise Sorge trägt.

Wir sind vorbereitet, einen solchen Dienst zu leisten, solcherweise die schwer Heimgefuhten jeder Schwierigkeit und Verantwortlichkeit hinsichtlich der Arrangierung von Leichenbegängnissen entbehend.

Telephon: 116-3901

Aufträge werden Tag oder Nacht prompt beantwortet.



Sofern Sie an Ihren Augen leiden und eine Untersuchung derselben wünschen resp. Behandlung derselben, sollten Sie nicht veräuern, einen Spezialisten zu Rathe zu ziehen, welcher sich dem Augenstudium gewidmet hat. Kommt zu dem Uterzeitneter. Ich unterriche Ihre Augen frei, und soerne Sie eine Brille benötigen, garantiere ich jedem Einzelnen, vollständige Zufriedenheit zu geben.

D. C. NELLER O. D.
Spezialist oberhalb Havens & Co.

Grand Island

Phone 1479



Graduierter der Nationalen Auktionator Schule von America.

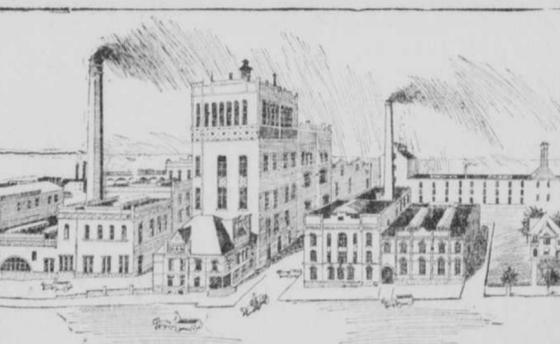
Col. Walter Scherzberg
Allgemeine Auktionator

Wenn Sie Rejustate erzielen wollen, lassen Sie uns die Sache besprechen. Telephonieren oder telegraphieren Sie die Daten auf meine eigenen Kosten nach der Grand Island Nationalbank.

Telephon 116 4935
Grand Island, Nebraska

1914 Kalender sind hier!

Marien-Kalender, 25c
Sinkenden-Boten, fl. 20c
“ “ gr. 45c



HEADQUARTERS DICK BROS.

Alle Sorten Risten und Faßbier
Das berühmte Pilsener Bier.

124 N. Cleburn St.

Phone Black 521